

**Tagesgeschichte.**

**Oesterreich.** Der Kaiser und die Kaiserin werden fast 4 Wochen in Ofen weilen. — Ein officiöser Artikel der „Oester. Stg.“ weist die Beschuldigungen Preußens wegen Gefährdung der Altonaer Maschinenvermittlung ganz energisch zurück. Die Spannung zwischen den beiden großdeutschen Cabineten wird immer schärfer.

**Preußen.** Das Interesse Preußens und speciell Berlins concentriert sich jetzt nur auf die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses. Bis jetzt hat die Regierung noch in keiner Frage, und zwar weder im Plenum, noch in den Commissionen eine Zustimmung erreichen können.

**Hessen-Cassel.** Der Landtag ist schon wieder bis 1. März vertagt worden. Der Präsident sagte in seinem Schlusswort: „Al die Hoffnungen, womit die Stände ein volles Jahr hingehalten, sind unerfüllt geblieben, jetzt wage er nur noch die Erwartung auszusprechen, daß die Minister nicht etwa mit dem Landtage spielen werden.“ — **Holstein.** In Schleswig soll, nach dem „Altonaer Merkur“, eine Proclamation aus dem königlichen Cabinet in Berlin direct eingetroffen sein, in welchem die Herzogthümer aufgefordert werden, mit Preußen in eine Personal-Union zu treten, unter Vorbehalt des Schutzes der altherkömmlichen Institutionen und Rechte des Landes, sowie eines eigenen Beamten-, Justiz- und Finanzwesens. Für den Fall der Ablehnung sollen andere Maßnahmen in Aussicht gestellt sein.

**Spanien.** Die sämtlichen südamerikanischen Republiken scheinen Theil an dem Kampfe gegen Spanien nehmen zu wollen. In Madrid herrscht deshalb panischer Schrecken, denn die Flotte ist nicht stark, die besten Schiffe sind schon im stillen Ocean und die Ankunft einer großen Anzahl feindlicher Kreuzer in den spanischen Gewässern ist gemeldet worden. Hierbei ist zu bemerken, daß Spanien die einzige europäische Macht ist, welche der Pariser Declaration gegen die Ausrüstung von Capern nicht beiträgt, und jetzt natürlich deren Anwendung derselben gegen sich selbst ausgeht. Cuba könnte bei der Gelegenheit auch leicht von der Union verschlungen und dadurch dem spanischen Handel der empfindlichste Schaden verjagt werden.

**Frankreich.** Am französischen Hofe wird eine Verzögerungsbank eingeführt, und zwar zum Ersatz für die unter den Bourbonen ihnen gewährten Labourets. Diese Damen verlangen bei Hofbällen eine getrennte Estrade, wie sie bei Hofbällen der Gemahlinnen der Botschafter und Gesandten bewilligt worden ist. Und Paris spricht viel von diesem Ereigniß. — Den Unterricht gebenden Klassen ist verboten worden, ihre Schülerinnen nur in zwei Classen, nämlich solche, welche zahlen, und solche, die dazu zu arm sind, zu theilen; es wird vielmehr verlangt, daß jede Schule mindestens drei, nach Alter und Kenntnissen getrennte Classen habe. — Aus Washington sollen bezüglich Mexikos friedliche Nachrichten eingetroffen sein.

**Schweiz.** Der Bildhauer Gaspar Schaele, Canton Luzern, hat es möglich gemacht, aus Weisröhren künstliches Horn zu verfertigen, und denkt bei der nächsten Pariser Ausstellung Effect und Geschäfte zu machen.

**Belgien.** Der König wird um Begnadigung zweier Knaben von 13 und 11 Jahren bestimmt, welche zu vier- resp. sechsjähriger Ginperrung verurtheilt worden sind, weil sie aus dem Garten des Erzbischofs von Mecheln vier Kefel gestohlen haben.

**England.** Man findet jetzt, daß der Gehalt des Sprechers des Unterhauses, 5000 Pfd. St. = 33,333 Thlr. nebst freier und zwar brillanter Wohnung im Parlamentshause nicht zu hoch sei. In der Regel erhält derselbe bei seinem Rücktritt 4000 Pfd. St. Pension und die Peerswürde noch obendrein. — Von den 41 angeklagten Jernern sind 36 verurtheilt, 3 freigesprochen worden und einer (Stephens) ist geflohen; nur in einem einzigen Falle konnten sich die Geschworenen nicht einigen. — In Neuseeland haben die Eingebornen wieder zwei Engländer gestreift.

**Amerika.** Der Unionsminister des Außern, Seward, macht jetzt eine Erholungsreise mit seinem Sohne in den Antillen und wird überall sehr zuvorkommend aufgenommen. — Ueber die Organisation der Südstaaten und besonders über die Rechte der Schwarzen debattirt der Congress noch lebhaft. Dabei macht die Amortisation der Staatsschulden große Sorgen, denn die Abgaben müssen erniedrigt werden, weil Handel und Wandel bis jetzt bloß Militäreffecten lieferte und, da diese nicht mehr gebraucht werden, jetzt sich erst in andere Bahnen wieder gewöhnen muß. — Im Jahre 1865 sind der Union 530 Banlevens mit 17,625,000 Dollars Capital vorgekommen.

**Königliches Hoftheater.**

— 7. Montag, den 5. Februar, „Robert der Teufel“ von Giacomo Meyerbeer. Als eine sinnige Idee ist es zu rühmen, so bald nach der Gedenkfeier an den verstorbenen großen Componisten Meyerbeer dessen erstes großes Werk seiner zweiten Schöpfungsperiode, „Robert der Teufel“, mit welchem er sich (1830) sofort epochemachend einen unvergänglichen Namen in der Geschichte der Kunst erwirbt, und welches wohl auch sein musikalisch frisches und ursprüngliches ist, nachfolgen zu lassen. Ganz auf dem Standpunkt der französischen sogenannten Neuromantiker stehend, greift der Meister in dieser Oper zuerst nach dem Ausergewöhnlichen, er scheut selbst die Vorwürfe der strengen Localisten nicht, aber er zeichnet musikalisch wahr, richtig und darum ergreifend. Wie diabolisch ist die Musik, sobald der Dämon der Jenseitigkeit, „Vertram“ laut wird, und wie leuchtend und süsssam und doch eben so schön ist die Partitur der „Alice“ ausgearbeitet! Die Oper wird und muß stets bei guter Aufführung gefallen, und doch machte es damals unendliche Mühe, die doch an große Ansprüche gewöhnte Pariser Operndirection zu ihrer Annahme zu bewegen; die Schwierigkeiten der Inszenirung schienen zu gewaltig. Meyerbeer überwand Alles, und daß die Pariser große Oper damit auch materiellen Vortheil erlangte, beweis, daß der Componist einer Tochter den ihm nach französischen Gebräuchen gebührenden

zuzuwenden einen aus Achtung vor ihm und nicht bloß gleich einer bedeutenden jährlichen Rente ansah und besteuerte. Auch heute hatte die Oper ihre alte Jugend bewahrt, das Haus war sehr gefüllt. Die ganze Vorstellung trug den Charakter einer Musikervorstellung. Die musikalisch so glänzend ausgestattete Titelpartie wurde von Herrn Tichatschke mit seinem gewöhnlichen Bestreben möglichst vollkommener Leistung ausgeführt und schien es fast, als wäre heute seine Stimme von Akt zu Akt immer frischer und wohlklingender geworden. Der vom Dichter fast als empfindsam und unheimlich hingestellte, vom Componisten aber so charakteristisch gezeichnete „Vertram“ wurde von Herrn Scaria vortrefflich gesungen, Fräul. Hänisch sang die „Isabelle“ und benützte die gebotene Gelegenheit, ihre ganze Kraft und den ganzen Schmelz ihrer metallreichen, vollen und doch so bigiamen Stimme mit empfindungsvollem Ausdruck hören zu lassen. Der lauterste Charakter, das Sinnbild der Jugend, „Alice“ wurde von Fräul. Mosleben ganz vorzüglich gesungen und rührend dargestellt. Hr. Rudolph als „Raimbaut“ und Hr. Eichberger als „Alberti“ schlossen sich dem Ensemble bestens an. Außer der lebendigen Scene des ersten Aktes waren es in demselben die Arie der „Alice“ und im zweiten Akt die Arie der „Isabelle“ und das Quartett a capella der Waschenherode, welche besonders gut gesungen wurden. Im dritten Akt gesiel mit Recht das so wunderschön in italischer Manier bearbeitete Duett zwischen „Vertram“ und „Raimbaut“, das Terzett zwischen „Alice, Robert und Vertram“ und das Finale. Das im vierten Akt das Finale mit der berühmten Unablenkrie electrifizierend wirkte, ist selbstverständlich. Fräul. Hänisch wurde wie Herr Tichatschke wiederholt gerufen. In wenig Duern bildet das Ballet einen so integrierenden Bestandteil, wie in „Robert“. Die Musik ist dabei vollkommen dramatisch, und das was auf der Bühne durch den Tanz bewirkt wird, könnte eben so leicht durch eine Arie mit Chor erreicht werden. Aber von der Arie würde man eben so ausdruckslosen Vortrag verlangen, wie man von dem Solotanz in diesem Falle eine wirklich dramatische Mimik beanspruchen muß. Fräul. Neumann zeigte heute ihre große choreographische Kunstfertigkeit. Die Direction der Oper führte heute nach langer Krankheit zum ersten Mal der Herr Kapellmeister Dr. Niez wieder.

**Scherzhafter Beweis: daß jeder Forstmann auch ein gebildeter Mann.**

(Niedergeschrieben in Tharandt's heiligen Hallen.)

Wort: „Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein.“

D unselige Stunde, wo im Kreise fidele Brüder zwei Forst-Ademisten auf der Dampfwagenreise von Dresden nach Tharandt zwei leere Bierstöpsel aus dem Koffen geschleudert. Die strenge Thematik hat sie vor ihren Richterstuhl gefordert und — „das Leben ist der Güter höchstes nicht — der Uebel aber Größtes ist die Schuld.“ — Jugend hat keine Tugend! davon wollten aber Viele aus der Schule der Alten Nichts wissen. Ich aber will hier ohne alle gerichtliche und außergerichtliche Kosten den Dilettor machen, will mich freiwillig zum Vertheidiger aufwerfen und beweisen, daß ein Forstmann und Jäger sehr wohl weiß, was Anstand ist und daß ihm die Systeme der berühmten deutschen Philosophen nicht unbekannt sind. Ich werde also loschieszen, hören Sie mich an.

Erstlich die philosophischen Systeme. Schon auf der Schule muß sich der Forstmann mit Dingen beschäftigen und wenn er später einen Balken behauen läßt, so sieht er gewiß darauf, daß es selten ohne Kantem geschieht.

Er ist Arithmetiker, weil er oft in die Brüche kommt und weil er einen besonderen Werth auf gute Stammbäume legt, so ist er zu einem Heraldiser wie geboren. Was die Arzneikunst, vorzüglich die Chirurgie anbelangt, so hat er auch hier Kenntnisse, denn wie meisterhaft versteht er sich nicht darauf, wenn es gilt ein Knie abzunehmen. Bloss in der Theologie, obgleich er ein geschworener Feind aller Heiden ist, würde er sich vielleicht der Ketzerei verdächtigen, da er als Schismatiker bei jeder Klaste Holz, die er schlagen läßt, die Spaltungen vermehrt.

Sodann die schönen Wissenschaften. Dittger und Zimmermann verdanken ihm die Materialien zu ihren trefflichsten Werken und wie leicht wird es ihm, aus einem Stod einen Klopstock zu machen. So oft er einen Baum umhauen läßt, verlorgt er das lebende Publikum gleich Herder, Capric und Theodor Drobisch mit zerstreuten Blättern. Ja, wenn es darauf ankommt, stellt er selbst ohne Bod eine „Gartenlaube“ her, die gewiß aller Welt gefällt und selbst in Preußen keinen Anstoß findet.

Bei alledem ist er nicht eitel, wenigstens nicht in seiner äußeren Erscheinung. Er will durchaus keinen Keinen Fuß haben und sein Schuh hat noch dieselbe Größe, wie vor hundert Jahren. Und von kleinen Abfäßen, wie sie jetzt Mode, keine Rede! je größer der Absatz, je lieber ist er ihm. Mit einem Wort, eine Bildung schönster Art und zur Erwerbung von Menschenkenntniß giebt ihm sein Stand Gelegenheit, der ihn vorzüglich in der Toleranz übt, da er täglich mit Rädern zu thun hat. Wie trefflich weiß er nicht so Manches bei der Wurzel anzufassen; er ist belefen, wie selten Einer; er kennt alle Blätter, selbst die giftigen, und wenn er gleich durch Schöpfung am besten seine Pflicht erfüllt, so ist er doch auch verbunden, Vieles mit der Ruthe zu dirigieren. Hier ist er aber in vollem Recht und weshalb? Weil er von Amtswegen der Meinung zugethan sein muß, daß keine Ordnung ohne Schläge zu behaupten ist.

\* Einer Berliner Bühnenschönheit, die ihrer in der That gewinnenden Liebenswürdigkeit einen großen Kreis von Verehrern verdankt, war zu ihrem jüngsten Geburtstag bezüglich ihrer etwas freien Toilette wahrscheinlich von einem verlegten Anbeter eine eigenthümliche Malice gespielt worden. Während nämlich eine zahlreiche Festgesellschaft versammelt war, erhielt das Geburtstagskind noch einen äußerst eleganten Carton mit der Aufschrift: Anzug für Fräulein. . . . Hierin noch irgend eine glänzende Ueberrückung vermuthend, öffnet sie sogleich

in Gegenwart der Gäste das letzte Pöckelstück und findet darin — ein Weinblatt!

\* Aus Lindau wird der „Bair. Stg.“ geschrieben: Vor einiger Zeit verunglückte im hiesigen Staatsbahnhofe ein Bediensteter auf eine eigenthümliche Weise. Derselbe, hauptsächlich bei Zusammenstellung derzüge beschäftigt, lebte so zu sagen nur auf dem Bahnhofs. In Ermangelung einer Wohnung, domicilirte er, ähnlich wie Diggens, in einer alten Tanderwache; auch zündete er sich hier und da eine Leuchte an, jedoch weniger in der Absicht Menschen zu suchen, als vielmehr sein Gehirn in abnorme Thätigkeit zu versetzen. Im Zustande solch erhöhten Geisteslebens trafen ihn die Puffer zweier zusammenstoßender Wagen, zwischen welche er eingeklemmt wurde. Der Betroffene glitt zu Boden, von welchem alsbald sich erhebend er äußerte, er habe da einen kleinen „Quetscher“ erhalten. Darauf ging er in ein Wahnwärtershäuschen, schlief eine Stunde und zog sich in sein Logement zurück, woselbst er des Morgens todt aufgefunden wurde. Die Leichentheile sah am ganzen Körper nicht die geringste Verletzung. Die vorgenommene Section ergab jedoch folgendes Resultat: die Bauchhöhle war ganz mit Blut gefüllt, die Leber war an drei Stellen gerissen, der Magen hatte äußerlich eine kleine Hautrisse, während innen gegenüber dieser Risse eine Zerspaltung der Magenwand vor sich gegangen war. Trotz dieser Verletzungen hatte der Mann augenscheinlich noch mehrere Stunden gelebt.

\* Ein gehobener Schatz. Zu Hirschhorn, Amt Burgwedel, im Königreich Hannover, ward am Tage nach Weihnachten ein in der Erde verborgener Schatz auf eigenthümliche Weise gefunden. Ein Hofbesitzer hatte eine auf dem Hofe stehende alte Eiche zum Fällen an einen Tischler verkauft. Bei dem Ausroden des Wurzelstodes fand nun der Tischler in der Erde einen mit vielen alten schweren Gold- und Silbermünzen gefüllten Topf. Die Münzen sind mehrere Jahrhunderte alt, die jüngste aus dem 16. Jahrhundert, und von scharfem, deutlichen Gepräge; ihr Silberwerth ist auf 2100 Thaler geschätzt, der numismatische Werth dürfte ungleich höher sein. Der Hofbesitzer nimmt den ganzen Fund für sich in Anspruch und ist bereits deshalb klagbar geworden. Nach dem hannoverschen Gesetz fällt aber bei solchen Funden die eine Hälfte dem Finder, die andere Hälfte dem Grundeigentümer zu.

\* Frankfurt a. M., 30. Januar. Der seit herige Unbekannte, welcher sich Anfang dieses Monats in einem hiesigen Hotel ersten Ranges erschoss und in welchem man nach den bei ihm vorgefundenen Effecten einen Fremden aus den höhern Ständen vermutete, ist jetzt als ein nach Unterschlagung einer bedeutenden Geldsumme in Köln flüchtig gewordener Raffinirer ermittelt worden. — Ein in vergangener Nacht begangenes Verbrechen macht viel von sich sprechen, zumal fast ein Decennium vorübergegangen, ohne daß ein ähnliches in unserer Stadt vorkam. Es wurde nämlich der Hausknecht eines hiesigen Hotels, von dem bekannt war, daß er sich etwas erspart, mit durchschnittenem Halse in seiner Wohnung todt und seiner sämtlichen Barschaft beraubt aufgefunden. Ein der That verdächtiges Individuum wurde bereits heute früh verhaftet.

\* Von der österreichischen Legion in Mexico hat die „Neue freie Presse“ durch einen Officier Nachrichten erhalten, in denen einige interessante Einzelheiten sich finden. Ueber die Umgebung des Kaisers, zu dessen Tafel der Brieffschreiber zugezogen war, brüdt er sich nicht sehr vortheilhaft aus. Staatsminister Don Ramirez bestimmt sich wie ein Hausknecht: er erschien bei der Tafel in Pantoffeln, schmutziger weißer Jacke und dito Hemd, rülpfte wie alle Mexicaner beim Essen und spuckte hinter den Rücken Sr. Majestät. Dr. Semeluder meinte, er würde nächstens noch unbeliebender erscheinen. Letzterer benahm sich übrigens auch sehr trocken und gab Sr. Majestät manchmal staunenswerth schnippische Antworten. Eine Deputation von 8 halbnackten Indianern, die ebenfalls zur Tafel geladen waren, benahm sich so possirlich, daß man sie für Affen hätte halten können. Der Gebrauch von Messer und Gabel war ihnen vollkommen fremd, sie genirten sich aber durchaus nicht, herzhast mit den Händen zuzugreifen.

\* Der „Agriculture Americain“ enthält eine Biographie eines Farmers im Staate Onongaga, der ohne Arme zur Welt kam. Dieser Mann verschmähte es, die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Er bemühte sich von früh ab, sich selbst helfen zu können. Bald hatte er sich eine Henne mit ihren Küchlein erworben, dann ein Lamm, später sogar ein Füllen. Er sorgte eifrig für deren Fortkommen, betrieb allerlei Kleinere, dann immer größere Anläufe und brachte es endlich zum wohlhabenden Farmer. Da ihm die Hände fehlten, so übte er sich frühzeitig, die Zehen seiner Füße, die länger waren, als die eines Menschen mit vollständigen Gliedmaßen, wie Finger zu gebrauchen. Seine Füße waren außerordentlich geschmeidig; mit Hilfe derselben vermochte er es, sich sehr rasch an- und auszukleben, sich zu rasiren, sich selbst bei Tische zu bedienen, seine Kühe zu melken, kurz, alle Arbeiten in seiner Farm mit anzugreifen. Er war der Schrecken aller Taugenichtse, die er streng zu bestrafen wußte. Er war sehr kräftig gebaut, hatte sehr breite Schultern, den Raden eines Hercules. Er erhellte mit seinem Kopfe Stöße wie ein Widder, oder packte einen unverschämten Landstreicher mit den Zähnen und schüttelte ihn wie ein Bulldogg. Er starb in einem Alter von 70 Jahren und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, denn er war drei Mal verheirathet.

**Hemdenlager,**  
Anfertigung von Oberhemden nach Maß.  
Wassfabrik, Ost-Allee Nr. 7

Dr. med. Neumann, prakt. Arzt, Sprechst.:  
8 — 10 U. B., 3 — 4 U. N. Für geistige Krankheiten jeder Zeit auf Bestelung; verl. Ammonstraße 29, part.

**Barlehne in jeder Beträge**  
höhe gewährt die  
**Leih- und Credit-Anstalt**  
46, I. Stage Pinaische-Strasse 46, I. Stage.  
auf Waaren und Werthsachen.

abgeh  
mes,  
haupt  
mit  
sowol  
fortg  
welch  
hatte  
wahr  
laum  
Bunt  
Walze  
für  
Baare  
Zack  
Drang  
allem  
Abend  
Schlaf  
Wirth,  
wie sel  
mit de  
werden  
höbe  
  
eine M  
werden  
hof in  
Städ,  
Nest R  
schein  
Blume  
D  
  
und  
vor  
genju  
den  
häufl  
den  
würde  
ten  
auf  
geeign  
Mun  
Seit  
Jahre  
gen  
unsch  
Zust  
Bein  
in der  
fortge  
den  
ferner  
bauer  
dies  
Berech  
zu hal  
  
10 Nr.  
Die ersten Nummern der Hrens sind  
gratis durch alle Buchhandlungen und  
Postanstalten zu beziehen.  
Nr. 60  
Ein  
preiswerth